Falsche Gegensätze? Umweltsoziologie zwischen kritischer Beobachtung und transformativer Forschung

Seit 2015 zeichnen sich Veränderungen im globalen Umweltdiskurs ab. Mit der *2030 Agenda for Sustainable Development*, mit dem sog. *Paris Agreement* und dem *Sendai Framework for Disaster Risk Reduction* setzt sich die internationale Umweltpolitik selbst Ziele, die es in einem bestimmten Zeithorizont zu erreichen gilt und definiert Indikatoren für die Zielerreichung.

Dieser Wandel im Politikstil hat Auswirkungen auf die Umweltforschung. Politische und zivilgesellschaftliche Akteure fragen zunehmend nach Wissen, das dem Erreichen der Ziele förderlich ist. Die Sozialwissenschaften insgesamt werden in die bislang geschlossene Gesellschaft der *Global-Change*-Forschung eingeladen. Allerdings nicht bedingungslos: Lösungsorientiert soll die Forschung sein und dazu beitragen, die Ziele der internationalen Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik zu erreichen.

Gleichzeitig wird spätestens seit dem WBGU-Hauptgutachten „Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation“ von 2011 von verschiedenen Seiten gefordert, dass Sozialwissenschaften den gesellschaftlichen Wandel nicht nur beobachten, sondern selbst zum „Motor“ und „Katalysator“ von Veränderungsprozessen werden und dabei gleichzeitig einen Wandel im Wissenschaftssystem vollziehen, damit dieses sich inhaltlich, strukturell und funktional am „Gesellschaftsumbau“ beteiligen kann.

Vor diesem Hintergrund scheint es uns angebracht, darüber zu diskutieren, wie sich die Umweltsoziologie zu diesen Erwartungen positionieren kann. Nimmt sie das Ansinnen der internationalen Umweltpolitik affirmativ auf und konzentriert sich darauf, Probleme gesellschaftlicher Entwicklung durch neue Formen der Wissensproduktion zu bearbeiten oder gar zu lösen (transformative Wissenschaft)? Oder verhält sie sich distanziert zu allem, was instrumentell der Beseitigung von Problemen dienen soll und richtet sich als (ggf. kritische) Beobachterin der Gesellschaft ein? Dass sich diese Fragen unter den Vorzeichen der internationalen Umweltpolitik und in Zeiten der Reorganisation von Wissenschaftsstrukturen stellen, macht sie zu mehr als einem Wiedergänger einer Theorie-/Praxis-Debatte. Die Diskussion zwischen Uwe Schneidewind und Peter Strohschneider über die Autonomie der Universität und die Forderung nach einer normativen Wende in der Wissenschaft markieren hier zwei Pole einer Debatte.

Wir laden daher ein, Beitragsvorschläge von bis zu 350 Wörtern einzureichen, die sich historisch-reflektierend, theoretisch-konzeptionell oder empirisch-analysierend mit dem Fragekomplex auseinandersetzen, wie sich umweltsoziologische Forschung in der Transformationsdebatte positioniert, positioniert hat oder positionieren kann. Unser Ziel ist dabei, das aktuelle Spannungsfeld von Gesellschaftsbeobachtung, (neuer) ökologischer Kritik und transformativer Forschung auszuleuchten und zur Diskussion anzuregen. Die Beiträge sind bis zum 31.3.2018 einzureichen bei:

Jens Jetzkowitz	jetzkowj@hsu-hh.de
Melanie Jaeger-Erben	jaeger@ztg.tu-berlin.de
Stephan Lorenz	stephan.lorenz@uni-jena.de